

Gedenburger Zeitung.

(Formals „Gedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bebrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonntag oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Local: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmten Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Infektionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Josenheim & Vogler, Wallfischgasse 10. M. Dreyer, 1. Stubenbastei 2. Haimich Schaller, 1. Wollzeile 12. M. Wölfl, Seilerstätte 2. M. Dufes, 1. Riebergasse 12. In Budapest: Jaulus Ch. Dorotheagasse 11. Leop. Lang, Ofenplatz 2. H. S. Goldberger, Erdötenplatz 3.

Infektions-Gebühren:

5 fr. für die ein-, 10 fr. für die zwei-, 15 fr. für die drei-, 20 fr. für die viermalige und 25 fr. für die durchlaufende Zeitzeile erdliche der Stempelgebühr von 50 fr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Vom glücklichen österreichischen „Bruderlande.“

Dedenburg, 6. März 1883.

(H. G.) „Wenn ein Weib fällt, so sinkt es gemeinhin, wenn auch nur nach und nach, so tief, daß von einem Wiedererheben nur in den seltensten Fällen die Rede ist.“ Dieses Wahrspruch läßt sich nach den gemachten Erfahrungen voll und ganz auf den Parlamentarismus in den scheinconstitutionellen Staaten anwenden. Denn wie tief muß beispielsweise in dem österreichischen Nachbarlande die Achtung vor den wahren Pflichten der Volksvertreter gesunken sein, wenn die „Vereinigte Linke“ des drübigen Reichsraths — (als die Volksvertreter des Freiheitsprinzips) — in stürmische Aufregung geriet, als ein „Wilder“ (Ritter von Schönerer) den Antrag stellte, jährlich eine Million zur Gründung, respektive Dotierung eines Arbeiter-Pensions- und Unterstützungsfonds zu bewilligen? — Die Sache verhielt sich nämlich folgendermaßen: Im Jahre 1873 wurde, anlässlich der Weltausstellung, beschlossen, die Dotation für den Allerhöchsten Hofstaat um eine Million zu erhöhen, so daß gegen früher seither zehn Millionen mehr demselben zugeflossen sind. Schönerer beantragte nun in einer der jüngsten Sitzungen des österreichischen Abgeordnetenhauses — (wie es üblicher Weise ja auch bei uns Sitzens der wahren Volksvertreter regelmäßig bei Beratung des ungarischen Budgets geschieht) —, den Monarchen zu bitten, fortan auf diese eine Million zu verzichten, und selbe dann (weil thatsächlich unter den Arbeitern gräßliche Noth herrscht) zur Gründung, respektive Dotierung eines Arbeiter-Unterstützungs- und Pensionsfonds zu verwenden. Das ist also der „gräßlich ungeheuerliche“ Antrag, über den die „Vertreter des Freiheitsprinzips in Oesterreich“ in maßlose Entrüstung ausbrachen!! — Fürwahr, liebe Volksvertreter das! Weil sie selbst wahrscheinlich noch nie in die Lage kamen, an

Ueberfluß von Brodmangel zu leiden, gerathen sie aus Mitleid und Barmherzigkeit, der die Noth und das Elend der Massen aus eigener Anschauung kennt, mit einem Antrage hervortritt, der seinem Herzen und Humanitätsgeföhle alle Ehre macht und außerdem weiter nichts als eine in aller Bescheidenheit vorzubringende Bitte enthält, damit Hunderttausende vor dem physischen Untergange bewahrt werden. — Auch uns ist vollkommen und zur Genüge bekannt, daß in wahrhaft constitutionellen Staaten die Krone ein „noli me tangere“, das unter keinen Umständen in die Debatte gezogen werden darf, sein und bleiben muß. Aber ebenso unumstößlich wahr ist es, daß gelegentlich der Budgetdebatte jeder einzelne Posten, also auch der Etat des Allerhöchsten Hofstaates, streng sachlicher Prüfung zu unterziehen ist, denn Alles und Jedes wird ja aus dem blutigeren und unerbittlicheren Steuerkulden des Volkes bestritten. Gerade bei diesem Anlasse zeigte sich jedoch, welchen Werth das liberale Gesindel der drübigen „Linken“ hat. Sie fürchtet ihre „Regierungsfähigkeit“ einzubüßen, wenn sie nicht bei jeder Gelegenheit „in tiefer (spezieller) Ehrfurcht“ erstrahlt. Das Volk möge in Gottes Namen verhungern, wenn es ihr nur gelingt, wieder an die Regierung zu kommen. Und das nennen sie dann „Vertretung der Volksinteressen“!! Der vorgenannte Antragsteller Schönerer (nebenbei, wie schon erwähnt, ein parlamentarischer „Wilder“) hat — das muß der Wahrheit gemäß betont werden — hin und wieder ganz eigentümliche politische Anwendungen, ob deren man ihm keineswegs aus voller Seele geneigt sein kann. Aber ebenso gewiß ist es auch, daß er trotz alledem schon sehr viel gethan, um einerseits den Scheinliberalen die gleisende Larve vom Gesichte zu reißen, andererseits empörende Uebelstände aufzudecken. In letzterer Hinsicht that er denn auch in derselben Sitzung, wo er den Antrag auf Gründung eines Arbeiter-Unterstützungsfonds machte, einen gewalt-

igen Schritt, indem er an einem ihn selbst betreffenden flagranten Beispiele nachwies, wie in Oesterreich das Briessgeheimniß von den Organen der scheinconstitutionellen Taaffe'schen Regierung gewahrt werde. Dieser spezielle Fall besteht darin, daß, weil die betreffende Postexpedition in einem an Schönerer eingelangten Briefe ein Exemplar des in Oesterreich mit dem Interdikte belegten „Westungarischen Grenzboten“ vermutete, jener Brief nicht dem im Rede stehenden Abgeordneten ausfolgt, sondern an die Finanzbehörde übermittelt wurde. Gibt es für ein solches Vorgehen auch eine Entschuldigung? In der österreichischen Verfassung ist das Briessgeheimniß ebenso gewährleistet, wie das Hausrecht, das Versammlungsgesetz und die Pressefreiheit. Die hochwohlweise Taaffe'sche Regierung kümmert sich aber keinen Deut um all diese Dinge und Gesetze, sondern schreitet, Arm in Arm mit ihren Kreaturen, souveräner Verachtung gegen Volk und Rechte der Staatsbürger voll, über die Trümmer der Monarchen den Erblandsbesohnern verlesenen Verfassung den neuösterreichischen Zielen zu. Da muß denn wohl jeder objektive Beurtheiler transleithanischer Zustände dem Volksvertreter Schönerer rechtgeben, da dieser in öffentlicher Sitzung ausrief: „Wenn der Reichsrath zusammentritt, zittern die Wölfer.“

Jeweleton.

Die schöne Schneiderstochter.

Roman aus dem Wiener Volksleben

von Heinrich Frey. (Fortsetzung.)

„Wenn man reich ist, ist das mit nöthig“, antwortete Frau Sali kurz. „Jetzt entscheid' Di. Auf mi brauchst Du gar ka Rücksicht zu nehmen. I will Dein'm Glück nit hinterlet sein. Du bist a armes Madel; i hab' a nit viel, mitbin mußt Du am best'n will'n, ob Du ohne Mäh' a guad' Frau werd'n willst.“

Einen Augenblick schwieg das junge Mädchen, wie es schien, als ob sie die zu begebende Antwort reiflich überlegen wollte. Der alte Herr legte das Schweigen für sich günstig aus, während über der Frau Sali Gesicht sich ein gewisses Mißbehagen lagerte. Einer augenblicklichen Eingebung folgend, sagte dann die Greislerin, da die hübsche Pepi noch immer schwieg:

„Weicht willst Du a B'denkzeit hab'n? Der Herr von Schmied wird Dir das g'wis zug'it'n, obglei —“

„D nein, Frau Tante,“ erwiderte das junge Mädchen sehr entschlossen; „ich will den Herrn nicht

aushalten. Ich habe nur darüber nachgedacht, was ich sagen sollte, damit ich ihn nicht beleidige.“

„D mein schönes Fräulein“, begann der Versuch und machte eine Bewegung, als ob er des jungen Mädchens Hand ergreifen wollte.

„Warten's a wengel, Herr von Schmied“, geendetete Frau Sali. „Die Pepi hat noch nit ausg'redt. Also jetzt sag' Dei Meinung von der Leber weg; wie Dir's um's Herz is. Auf mi hast Du ka Rücksicht z'nehm'n.“

„Wenn der Antrag des Herrn wirklicher Ernst und kein Scherz ist, so muß ich, weil ich ein blutarmes Mädchen bin —“, hier stockte die schöne Pepi.

„Nun, was mußt Du?“, fiel die Greislerin ein. „Nur dich endl' aus, damit wir z' End' komm'n mit der Biz. Willst a B'denkzeit?“

„Nein, Frau Mahn, ich wollte sagen, weil ich ein armes Mädchen bin, so muß ich für die Ehre danken, die der Herr mir zugedacht hat; ich heirate ihn nicht.“

Ohne jede Verwirrung und ohne auch nur zu erröthen, richtete das junge Mädchen nach diesen Worten ihren Blick zuerst auf die Tante und dann auf den fremden Herrn, den sie wie prüfend betrachtete.

„Und welches ist der Grund Ihrer Weigerung?“ fragte der Gast.

„Ich habe denselben schon angegeben“, erwiderte die schöne Pepi.

„Is das dei aufricht'ger Entschluß? Hast Du a auf mi gar ka Rücksicht g'nomm'n? fragte die Tante.

„Ich würde niemals anders mich entschließen, denn —“

„Nur herans mit der Sprach', wie's Dir um's Herz is.“

„Denn ich könnte dem Herrn niemals gut sein; als seine Frau schon gar nicht.“

„Was gefällt Ihnen denn nicht an mir?“ fragte der Besuch.

„Das weiß ich nicht zu sagen. Aber ich werde meinen Entschluß niemals ändern. — Darf ich jetzt geh'n, Frau Mahn?“

„Schönes Fräulein —“

„Kaffen's do Pepi jetzt geh'n. So, Madel, empfehl' Di bei dem Herrn von Schmied und dann kannst wieder zu Dei Arbeit geh'n.“

Das junge Mädchen that, wie ihm geboten, und verschwand dann durch die Zimmertür.

„Segn's, Herr von Schmied. Es is so, wie i g'lagt. Jetzt wissen's. So werd'n mir das Zeug'nis geb'n, daß i das Madl nit beeinflusst hab'. Jetzt will i Ihna aber no was sag'n. Wenn So durchaus heirat'n woll'n und mußt'n, so wüßt' i Ihna a andre Partie. I will mir aber nit epper an Kuppelpelz verdienen, sondern i den' mir nur, daß

selben verständnisvoll vor jeder Insulte, der sie durch die täglich anwachsende Volksregung etwa ausgesetzt sein könnten. Die Zwitterliberalen stehen aber auf hohem Rotturn, nehmen den Mund voll hohler Phrasen, thun furchtbar entrüstet, wenn irgend ein „Wilder“ die politischen und sozialen Zustände in Oesterreich beim rechten Namen nennt und wundern sich schließlich noch darüber, daß die Massen ebenjowenig von den „liberalen Volksovertretern“, als von der slavisch-feudal-ultramontanen Sippe etwas wissen wollen. Und zu alledem die gräßliche, unerhörte Noth, welche in den Reihen der unbemittelten Klassen der Erblandsbewohner herrscht. — Möge jeder Unparteiliche aus diesen hier angeführten Dingen selbst die Bilanz ziehen. Er wird sicher herausfinden, daß von glücklichen Zukunftsaussichten für die Völker des „transleithanischen Bruderlandes“ keine Rede sein kann. Und da gibt es noch große, unabhängige, und zwar ungarische Journale, denen all diese Verhältnisse in Oesterreich ganz ebenso gut bekannt sind, wie uns, welche aber trotzdem den traurigen Muth bezeugen, zu behaupten: „Es sei eine Regenerierung Oesterreichs durch die Persönlichkeit möglich und denkbar!“ — Wir aber sagen: „Wenn das Schicksal sich nicht bald der unbemittelten Klassen in Oesterreich erbarmt, dann sind sie verloren!“ Und das ist ein Wahrwort.

Der Mittelschul-Gesekentwurf.

Buda-Pest, den 5. März.

Zu dem am letzten Montag begonnenen Kampf um das Mittelschulgesetz rüsteten sich Parteien, Konfessionen und Nationalitäten.

Die ungarländischen Protestanten sind auch dem Beispiele der evangelischen Landeskirche Siebenbürgens gefolgt und haben dem Reichstage eine energisch gehaltene Petition eingereicht, worin sie den Friedensschluß, auf welchem die Autonomie der Protestanten basiert, als über die zeitweilig wechselnden politischen und Parteistimmungen erhaben erklären, und das Leben und den Bestand der Kirche von der Aufrechterhaltung ihrer Schulautonomie abhängig machen, gegen die polizeiliche Beaufsichtigung und unwillkürliche Verfügung der Staatsgewalt protestieren und demgemäß eine radikale Umarbeitung des Gesekentwurfes fordern. Auch die katholischen Siebenbürgens verwahren sich gegen die drohende Verletzung ihrer gesetzlichen Rechte und haben die betreffenden katholischen Abgeordneten aufgefordert, gegen den Gesekentwurf zu stimmen. Die Rumänen bereiten Verammlungen, beziehungsweise Proteste vor, denen sich die Serben anschließen, obwohl sie gegenwärtig mehr von der zwischen der Regierung und dem serbischen Episcopat vereinbarten Umwandlung ihrer Kirchenverfassung in hierarchischem Sinne, als selbst von einer eventuellen Unterdrückung ihres einzigen Gymnasiums besüchtern. Das gewaltige Argument, welches die Regierung für ihren zentralisierenden und magyarisierenden Entwurf ins Feld führte und gehörig ausnützt, ist die Einmischung des deutschen Schulvereines zu Gunsten der Siebenbürger Sachsen. Wie sehr die didaktischen Ziele den Anhängern des Gesekentwurfes Nebenache sind und die Magyarisierung Hauptache ist, zeigt die hohe Befriedigung der magyarischen Presse über die jüngst erfolgte Entlassung des ersten Rabbiners aus dem von Baron Cseröcs gegründeten Rabbinerseminar, dessen Vorzug in der durchaus magyarischen Ausbildung liegt, die es ge-

a ältere Person besser für Sö paßt, als so a junges Fittichel. . .
„Ich danke bestens. Ich habe vorläufig genug,“ antwortete der Hausherr. „Sie werden erlauben, daß ich jetzt gehe.“
„Nu meintweg'n. Also nix für ungut, Herr von Schmied. Wenn Sö aber nix Bess'eres sind'n, dann avisir'n Sö mi.“
„Adie, Frau Sali,“ sagte der Gast, sich schleunigst entfernend.
„Pfirt Jhna Gott.“

„Wissen Sie, was Neues, Herr von Rosenbaum“, sagte die Greißlerin an demselben Abend zu dem Advokatenreiber, als dieser wie gewöhnlich auf ein Plauderstündchen kam. „Unsere Pepi hat heut' einen Heiratsantrag kriegt.“
„Einen Heiratsantrag? von wem?“
„Nun, Sie kennen ihn. Kathen Sie einmal.“
„Ist er jung oder alt?“
„Alt.“
„Nun, ich bin es nicht“, lachte der Schreiber.
„Für so dumm würde ich Sie auch nicht halten“, plagte Frau Sali heraus.
„Wär denn das gar so dumm? — Doch errathen kann ich den Freiersmann nicht, also müssen Sie, Frau Sali, schon selbst das Räthsel lösen.“

(Fortsetzung folgt.)

währt und die nun auch der kürzlich entlassene und bereits nach Groß-Kaniza gewählte Dr. Neumann durch eifriges Apostolat für die Magyarisierung thätigen soll. Neben solcher Assimilation soll aber auch die Repatriirung der in der Bukovina lebenden Magnaten zur Stärkung der herrschenden Race beitragen. Für 500 Familien, die im deutsch-beribischen Banat als Sauerzeug wirken sollen, sind 20,000 fl. Reisekosten erforderlich und nun ist die Sammlung in Abgeordnetenkreisen und in der Presse begonnen worden. Dabei vergißt aber die Regierungspartei über die Sorge für die nationale Suprematie keineswegs die Erhaltung ihrer Herrschaft. Nachdem sie die Judikatur des obersten Gerichtshofes in strittigen Wahlsachen, welche seit neun Jahren prinzipiell durch das Wahlgesetz verhängt ist, vergeblich versucht hatte, zum dritten Male von der Tagesordnung abzugeben, gelang ihr die Verwerfung des diesbezüglichen Gesekentwurfes gegen den Justizminister und unter Absehtung aller übrigen Minister mit fünf Stimmen, so daß die Fortdauer der amtlichen Pression und der Bestechung bei den Wahlen und die Verifizirung der auch in standeslöser Weise gewählten Abgeordneten, bis auf Weiteres gesichert ist.

Vom Tage.

○ **Fischotterjagd des k. k. Hofes.** In Böhmisches Leipa verlautet bestimmt, Seine Majestät der König wird schon in nächster Zeit auf Schloss Reichart d. eintreffen, um in Gemeinschaft mit dem Kronprinzen und einem Theil des Hofstaates nach Fischottern zu jagen.

○ **Die erste Berathung über die Mittelschulgesekvorlage** wurde im ungarischen Reichstage am 5. d. gepflogen und verlief äußerst erregt. Die Stimmung der Siebenbürger Sachsen über diesen Gesekentwurf kennzeichnet an anderer Stelle des vorliegenden Blattes unser geheimer ständiger Budapester Korrespondent. *) Die äußerste Linke unterbrach den Referenten und Unterrichtsminister Tresort trat warm für die Vorlage ein, welche er jetzt zum vierten Male dem Hause vorlegt. Er verspricht dieselbe abermals vorzulegen, wenn sie verworfen wird. Er benützt den Anlaß, den Lehrern vorzumischen, daß sie nicht unterrichten können. Die Lehrerschaft müsse reorganisiert werden. Der Minister beipflichtet die Agitation in Deutschland gegen die Mittelschul-Vorlage und wirft den Sachsen Siebenbürgens vor, diese Agitation zu führen. Wenn die Ungarn die deutsche Sprache lernen, weil diese eine Kulturprache ist, sollen auch die Sachsen im Lande ungarisch lernen, zumal dies für sie notwendig ist. Weßhalb sind die Sachsen unzufrieden? Sie fürchten, von der romanischen Welt verschlungen zu werden und suchen Aulehnung an Deutschland. Dies ist kein richtiger und kein guter Weg. Die Sachsen sind ein intelligenter und lebensfähiger Volksstamm, und nichts wäre bedauerlicher, als wenn sie in den Rumänen Siebenbürgens aufgingen; sie sollen gute Magyaren und keine gemeinsamen Angelegenheiten sein.

Der nächste Redner, Otto Hermann, lehnt vom Standpunkte der äußersten Linke den Gesekentwurf ab. Albert Kovacs (gemäßigte Opposition), ein Protestant, bekämpft den Minister, erzählt, derselbe habe privatim dem Superintendenten der Protestanten versichert, er werde den Mittelschulgesekentwurf nicht mehr im Abgeordnetenhaus unterbreiten. Die Sachsen werden wahrscheinlich eine sehr erregte Debatte entfachen. Die Annahme der Vorlage hängt wesentlich vom Verhalten der Reformierten ab. Wenn dieselben sämtlich gegen die Vorlage stimmen — und ein Theil wird es gewiß — ist die Vorlage geseklos.

○ **Todesfall.** In Budapest starb vorgestern früh Herr Johann Bohus v. Bilagosvár, gewesener Obergespan des Araber Komitates, ein Ungar von altem gutem Schlage, ein durch und durch biederer Charakter, im hohen Alter von 82 Jahren an Entkräftung.

Local-Beitung.

Localnotizen.

○ **Neueintretenden Abonnenten erhalten den laufenden Roman nachgeliefert.**
○ **Personalnachrichten.** Der Hochwürdigste Herr Abt und Stadtpfarrer wurde während der von ihm gehaltenen Kanzelrede am vorigen Sonntag in der Stadtpfarrkirche sehr unwohl, so daß sich der genannte Seelenhirt sofort nach Hause begeben mußte und seitdem bettlägerig ist; man hofft jedoch, daß der Zustand des Herrn Abtes keine bejorgnisserregende Wendung nehmen werde.

*) Selbst Abgeordneter, weßhalb wir seine Aufsätze auch dann aufnehmen, wenn auch ihr Inhalt nicht ganz mit unseren Anschauungen harmonirt.

Herr Graf Ladislaus Széchenyi hat sich bereits nach seinem Sommerbesuch bei Vaden nächst Wien begeben.

* **Verlobung.** Der hiesige Volksschullehrer Herr Sigmund Winkler hat sich mit dem Fräulein Anna Schwarz verlobt.

* **Vorlesung.** Morgen Mittwoch hält Herr Advokat Béla v. Keischnaller im „ungarischen kaufmännischen Klub“ (Realschulgebäude) Abends 9 Uhr eine Vorlesung: „Ueber die historische Entwicklung der sozialen Frage.“ — Die große Belesenheit und die ausgedehnten Studien des Vortragenden über die brennendste Frage unserer Zeit lassen einen genußvollen Abend gewärtigen. Wir erfüllen nur eine angenehme Pflicht, indem wir das Publikum, welches bei den Vortrags-Abenden des „ungarischen kaufmännischen Klub's“ sehr gerne gesehen wird, auf diese Vorlesung besonders aufmerksam machen.

* **Die „Aranyfeier“ in der Staats-Operalschule.** Der „önképző kör“, (Selbstbildungsverein) dieser Anstalt, lieferte am 3. d. M. ein glänzendes Zeugniß seiner Lebensfähigkeit. Man veranstaltete nämlich bei Gelegenheit des Geburtsfestes Arany's eine Gedächtnisfeier zu Ehren der Mienen des großen Dichters. Wir halten es nicht für notwendig hier zu erwähnen was Arany war oder (besser gesagt) ist, denn in jedem Herzen wird wenigstens noch ein Atom, von jenem großen Schmerze zu finden sein, welchen die ungarische Nation am 23. Oktober 1882 fühlte, als der unerbittliche Todesengel und die schöne Seele des ungarischen Homers entführte, aber doch wol nur um mit derselben ein neues Blatt in den Kranz zu weben, welcher den Thron des Allerhöchsten verherrlicht. Ja wir hoffen dies und müssen es zu unserer Veruhigung glauben, ebenso als wir überzeugt sind, daß so lange nur noch ein ungarisches Herz pocht, Arany's Geist in demselben fortleben wird.

Wie schon erwähnt wurde, trugen unsere jungen Freunde, ihr Möglichstes bei, um das Andenken gebührendermaßen zu würdigen. Schon beim Eintritte überraschte uns das gutgetroffene von Realschüler Oskar Schmidt eigens zu dieser Gelegenheit in Kreide angefertigte Brustbild des todtlichen Verbliebenen. — Der Vorstand des Vereines Prof. Heischnaller, eröffnete die Reihe der Vorträge mit seiner Gedächtnisrede auf Arany, in welcher er, mit aus tiefstem Herzen kommenden Worten den großen Verlust, welchen wir durch den Tod erlitten, und den nicht minderen Einfluß Arany's auf die ungarische Literatur schilderte.

Belancsics János, (VII. Klasse), lieferte mit seiner wiesamen Biographie ein Miniaturbild des Lebens und der Thätigkeit Arany's.
Bischitz Daniel, (VIII. Klasse), machte uns in seinem Essay mit dem in der ungarischen Literatur vereinzelt dastehenden näveln Epos „Buda halála“ bekannt.

Magy Pál, (VII. Klasse) trug das Gedicht „Kendületlenül“ seiner rhetorischen Begabung angemessen, sehr gut vor.

Wahrlich überraschend wirkte Németh Zsigas (VII. Klasse), Deklamation „Tetemre hívás“. Es ist jedenfalls keine Kleinigkeit, wenn man konstatieren kann, daß eine Ballade „Tetemre hívás“ bis auf ein, zwei feinere Nuancen nicht nur gut, sondern ausgereicht vorgetragen wurde.

Der Gesangs-Verein der Realschule exekutiert, unter der Führung und Harmonium-Begleitung seines tüchtigen Chormeisters J. A. Wallner, das „Szózat“ und „Hymnus.“ Sämtliche Vorträge entzieten den ungetheilten Beifall eines zahlreichen, distinguirten Publikums.

Wir hoffen, daß uns bald wieder die angenehme Pflicht erwachen wird, über ein so äußerst gelungenes Fest zu referiren; bei welcher Gelegenheit dann auch einige in früherer Zeit so beliebte Musikstücke eingeschoben werden könnten. Also au revoir!

* **Theater-Nachricht.** Heute Mittwoch bleibt das Theater geschlossen. Morgen Donnerstag beginnt an unserer Bühne der bekannte Schauspieler und Regisseur des Karl-Theaters Herr van Hell einen auf vier Abende berechneten Gastspiel-Zyklus. Mit ihm zugleich tritt auch die Liebhaberin vom Stadttheater Fräulein Melanie von Bruna auf. Am ersten Abende wird „Cato von Cisen“ von Heinrich v. u. b., aufgeführt, in welchem der Künstler die Titelrolle spielt.

Bei dieser Gelegenheit bringen wir auch zur allgemeinen Kenntniß daß Herrn Gustav Romani, dem bekanntlich die artistische Leitung unseres Theaters überlassen wurde, gestern die Konzeption vom Ministerium erteilt wurde.

* **Ein Komiker in Lebensgefahr.** Den hiesigen Theaterbesuchern steht gewiß noch der jugendliche Gesangskomiker Herr Netisch in Er-

innerung. H unter der bi eines der l wärtig ist e in Olmü den „Mund“ „Der Bettel mit seinem leuchtung, Augenblick der erst dur Gejabe auf Ruhe nicht, Mantel ab sammenballe kaum einige Mantel bes Schwamm Publikum in großen Ge keine Störu gefüllten Ba weien.

* **Ein in Felsö Leben. Den Alsö-Szaton**

* **Marktbeginn neben dem a dient die vol scheinungen Eigenthümer namentlich haifisch Exemplar de ungeheuer se der eigentüm die in ein v verhehene d baren Waffe gewaltigen fisch aufz fähren, ind Bauch mit nannten Es fast aller k ausgewählte thieren aus gung ausge**

* **Am Dienstag ab spend ein 2450 Stück verkauft per Gulden per von Hornbie Frieranten h besserer Abf Geschäft nur**

* **aus Kar Maic, der sich erich o nicht erriet hältissen le Anfälle von bracht, da klärlide Sa**

+ **Maab: V bekannter wurde Freit reichen Verri hingegen der nahezu 25. Sacke ist, Theater bes**

+ **Attentates** Er heißt Vi verhaftet: (Sohn), Cav basteten sind Regierung weisen.

+ **S Kronprinz** Folge eines Mannschaf

+ **verhaft, und zugewieße gute Partie standes wege**

+ **Plage des lässigung di angelegt.**

bat sich
u nicht
ullehrer
n Frau.
t Herr
ungari-
gebäude)
ie histo-
ie große
es Vor-
er Zeit
Wir das
en des
rne ge-
umert-
-Ober-
lungs-
W. ein
Man
eburts-
ren der
s nicht
y war
Herzen
großen
garische
er un-
ol nur
Krauz
höchsten
es zu
über-
risches
etleben
unere
s An-
e beim
e vom
er Ge-
des
reines
e der
y, in
nenden
den
influß
e.
eferte
atur-
e uns
eratur
lala“
e Ge-
bung
t: th
emre
wenn
emre
nicht
ragen
refu-
Be-
A.
unge-
ärten
unge-
berst
egen-
iechte
y au
leibt
estag
leler
ell
lus.
vom
Am
ein-
ntler
zur
ni,
eres
es-
Den
ju-
Er-

innerung. Herr N e t s c h war im letzten Jahre unter der hiesigen Direktion des Herrn Em. M a u l eines der beliebtesten Bühnenmitglieder. Gegenwärtig ist er wieder bei Herrn Direktor M a u l in O l m ü z engagiert. Kürzlich spielte er dort den „Altdorf“ in der Willhöfer'schen Operette: „Der Bettelstudent“; hierbei kam Herr N e t s c h, mit seinem Mantel zu nahe an die Lampenbeleuchtung, so daß dieser Feuer fing und im nächsten Augenblick in hellen Flammen stand. Herr N e t s c h, der erst durch den Ruf des Publikums auf die Gefahr aufmerksam gemacht wurde, verlor die Ruhe nicht, die Mitspielenden rissen ihm den Mantel ab und erstickten die Flammen durch Zusammenballen des Mantels. Dies Alles wahrte kaum einige Sekunden und als der verbrannte Mantel beseitigt war und Herr N e t s c h sein „Schwamm drüber“ erhalten ließ, brach das Publikum in stürmischen Beifall aus. Dank der großen Geistesgegenwart des Publikums wurde keine Störung hervorgerufen, denn bei dem dichtgefüllten Hause wäre ein Unglück unvermeidlich gewesen.

* Ein neues Postamt trat am 5. März in F e l s ö S z a k o n y (Com. Oedenburg) ins Leben. Den Zustellungsbezirk bilden die Gemeinden Alsó-Szatony und Gyálóta.

* Eine zoologische Ausstellung ist seit Marktbeginn auf der Grabenwende Nr. 5, Parterre, neben dem alten Sparfahngebäude zu sehen und verdient die volle Beachtung aller Freunde seltener Erscheinungen des Thierreichs. Herr M. H e r z, Eigenthümer dieser Menagerie im Kleinen führt namentlich einen interessanten, todtten Säugehaifisch aus dem großen Ocean vor. Dieses Exemplar der schon ziemlich selten gewordenen Seeungeheuer seiner Gattung, ist bemerkenswerth wegen der eigenthümlichen Verlängerung seiner Schnauze, die in ein mit großen Zähnen rechts und links versehenes Schwert ausläuft. Mit dieser furchtbaren Waffe pflügt der Fisch den Kampf mit dem gewaltigen Meien des Weltmeers, mit dem Wallfisch auszunehmen und meist siegreich durchzuführen, indem er dem Kolosse der Seewelt den Bauch mit seiner Säge aufschlitz. Außer dem genannten Seethiere, ist noch eine große Kollektion fast aller bekannten Affenarten, dann eine ausgewählte Sammlung von Säuge- und Nagethieren aus entfernten Weltgegenden zur Besichtigung ausgestellt. Entrée à Person bloß 10 kr.

* Am F a s t e n - M a r k t, welcher Montag und Dienstag abgehalten wurde, war der Fremdenzuspruch ein ziemlich reger. Von Pferden wurden 2450 Stück aufgetrieben, wovon ein großer Theil verkauft wurde. Es sind Thiere bis über Tausend Gulden per Paar verkauft worden. Der Auftrieb von Hornvieh betrug 770 Stück. Von Seite der Fieranten hatten jene mit Konfektions-Artikel einen besseren Abgag, bei den Uebrigen aber war das Geschäft nur ein schwaches zu nennen.

Tagesneuigkeiten.

+ Selbstmord eines Offiziers. Man meldet aus K a r l s t a d t vom 2. d.: Oberlieutenant M a i c, der hier dem Kataster zugetheilt war, hat sich erschossen. Die Motive konnten bis jetzt nicht ermittelt werden, da M a i c in günstigen Verhältnissen lebte. Man nimmt an, daß er in einem Anfall von Geistesstörung die unselbige That vollbrachte, da sich seiner in letzterer Zeit eine unerklärliche Schwermuth bemächtigte.

+ Ein Theateraccident. Man schreibt aus M a a b: Vor einigen Tagen starb in Raab ein bekannter Bürger, Emerich B ö h. Sein Testament wurde Freitag eröffnet; er testirte seinen obnehin reichen Verwandten nur wenige tausend Gulden, hingegen dem „Raaber Theater-Förderungsverein“ nahezu 25.000 fl. Das Eigenthümliche an der Sache ist, daß der Verstorbene niemals ein Theater besuchte.

+ Der Haupturheber des letzten Bomben-Attentates in Rom ist bereits verhaftet. Er heißt Viktor M a t t e i c c. Außerdem wurden verhaftet: Giuseppe Milla, Biacci (Vater und Sohn), Cavalieri und Ravazzini. Sämmtliche Verhafteten sind Triester Emigranten. Die italienische Regierung wird die verhafteten Triesterer ausweisen.

+ Schiffsuntergang. Der deutsche Dampfer „Aronprinz“ ging in der Nähe von Lissabon in Folge eines Zusammenstoßes unter. Die ganze Mannschafft wurde gerettet.

+ Uebelriechender Athem ist gewiß Jedem verhaßt, und dennoch kommt er nicht selten und vorzugsweise bei dem schönen Geschlechte vor. Wie manche gute Partie hat sich nicht schon dieses kleinen Uebelstandes wegen total zer schlagen, und dennoch wird die Pflege des Mundes und der Zähne, deren Vernachlässigung die Folge dieses Uebels sind, so oft hinten angelegt.

Wir können daher nicht umhin, auf das immer noch nicht genug gewürdigte Anatherin-Mundwasser des k. k. Hofzahnarztes Dr. Popp in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2. hiermit wiederholt aufmerksam zu machen.

Uebelriechender Athem, schlechte Zähne, schwacher Magen, mangelhafte Verdauung, das sind die menschlichen Leiden, über die fast täglich geklagt wird; kein Arzt ist zuweilen im Stande zu helfen! Die Pflege der Zähne zu rechter Zeit würde alle diese Uebel und tausend andere aber gar nicht haben aufkommen lassen. Der häufige aber regelmäßige Gebrauch des Anatherin-Mundwassers, dessen Bereitungsweise noch von keiner wissenschaftlichen Autorität angegriffen wurde (welches aber oft unter falscher Etiquette nachgemacht worden ist), bleibt bis jetzt das beste, zweckmäßigste und — wegen seiner guten Verwendung — billigste Mittel, um sich die Zähne gesund zu erhalten und alle tief eingewurzelten Leiden derselben nach Möglichkeit verschwinden zu lassen. Aber nicht allein die Zähne erhalten wir uns durch die vorchriftsmäßige Reinigung derselben mit dem Anatherinmundwasser; der ganze menschliche Organismus, dessen Apparate im engsten Zusammenhange stehen, wird sich gleichsam verjüngen, wenn wir in der Anwendung desselben nicht nachlassen und in Verbindung mit der richtigen Diät dem Körper neue Kräfte zuführen, was aber nur möglich ist, wenn die Speisen gut zerkaut in den Magen gelangen. Alles dies erreicht man sicher und schnell durch den vorchriftsmäßigen und rechtzeitigen Gebrauch des Dr. Popp'schen Anatherin-Mundwassers, was in keiner Herren- und Damen-Toilette fehlen sollte, weshalb es den geehrten Lesern dieses Blattes hiermit nochmals bestens empfohlen wird.

+ Straßenräuber. Auf der Landstraße bei Kisvárdá wurde der Barsányer Viehhändler Moriz B l a s z von zwei Bauern, die offenbar Kenntniß davon hatten, daß er viel Geld bei sich trage, angefallen. Einer der Wegelagerer feuerte zwei Schüsse auf Blas ab, der aber nur von einem derselben leicht verwundet wurde. Als die Bauern nun sahen, daß Blas noch widerstandsfähig war, ergriffen dieselben die Flucht. Dem Gensdarmer ist es gelungen, der beiden Wegelagerer habhaft zu werden.

Aus den Komitaten.

Bernstein, 4. März 1883. Wenn eine Datschaft in die Kategorie der sogenannten „Marktsteden“ gezählt werden will, so soll sie auch durch Abhaltung von Jahrmärkten diesem Range entsprechen, oder es kann wörtlich genommen diese Bezeichnung nicht richtig angewendet sein und nur weil sie aus einer Zeit früherer Glanzperiode stammt und sich bis zum heutigen Tage fortgeerbt, hat sie einzigemal ihre Berechtigung.

Ein in solchen Verhältnissen befindlicher Ort ist der „Markt“ B e r n s t e i n. Noch in den fünfziger Jahren wurden hier bedeutende Jahrmärkte abgehalten, welche heute theils gänzlich aufgehört haben, theils so gehalten werden, daß sie nicht einmal die Bezeichnung „Jahrmarkt“ verdienen und doch hätte Bernstein im Vergleich zu vielen anderen markthalenden Orten sehr günstige Plätze zur Aufstellung der Verkaufsbuden sowohl, als auch des Viehes; ebenso wäre das Verkehr treibende Publikum der Umgebung zahlreich genug, und auch die Kommunikationswege, der gebirgigen Gegend entsprechend, ziemlich gut.

Frägt man nun, warum der an und für sich bedeutende Grenzort Bernstein in dieser Hinsicht einen so eminenten Rückschritt genommen hat, so können wir verschiedene Ursachen angeben und zwar:

1. Haben seinerzeit die übermäßig hohen Standgeldforderungen von Seite der früheren Herrschaft viel dazu beigetragen die Marktbefucher zu verschrecken.
2. Ueben die von Jahr zu Jahr höheren Aufschwung nehmenden Jahrmärkte von Oberwarth, welches als Centrum die ganze jahresmarkthaltende Umgebung beherrscht — auch hier einen nachtheiligen Einfluß aus, und

3. Läßt das indolente Verhalten der Gemeinde, — oder wenn auch gänzliche Indolenz nicht vorhanden, so doch Mangel an Energie und Thatkraft — eine Besserung solcher Zustände nicht aufkommen; umsomehr, da ein eventueller Versuch zur Wiederaufrichtung der hiesigen Jahrmärkte einige Geldopfer erheischen würde und d a l i e g t e b e n d e r H a l l i m P f e f f e r!

Unsere Maßgebenden möchten wohl die Ausrichtung wenigstens eines Jahrmarktes bewerkstelligen aber — kosten soll's nichts! — Wie greift man nun das an?

Schon seit mehreren Jahren wird am Tage vor dem abzuhaltenden Markte durch den „Viertlicher“ getrommelt und ausgerufen: „Jeder Viehbesitzer wird bei Strafe aufgefordert sein Vieh auf den Markt zu treiben!“ Wie lächerlich ein solches Mittel überhaupt ist, leuchtet aus dem klar hervor, daß der bedauernswürthe, der Drigkeit gehorchten müßigen Viehbesitzer sein auf den Markt gebrachtes Vieh entweder gar nicht feil hat, oder wenn er's auch feil hätte, kein Käufer am Plage ist.

Ein solches Verfahren Seitens unserer Gemeindeväter gibt erstens für die Gemeinde selbst ein das Ansehen derselben schädigendes Zeugniß, weil sie dadurch lächerlich gemacht wird und zweitens sollte doch schon die mehrjährige Erfahrung einer gänglichen Erfolglosigkeit eines solchen Verfahrens — gelehrt haben, daß dieses Mittel den Markt aufzurichten, ganz und gar nicht geeignet ist.

Richtigere und vernünftiger Mittel wären:
1. Bekanntmachung der Jahrmärkte durch gedruckte Plakate und Zeitungen, welche an alle Gemeinden der Umgebung, an Gasthäuser und einzelne Interessenten gesendet werden sollten.
2. Anfangs gängliche oder theilweise Erlassung der Standgelder und endlich

3. Die Jahrmärkte auf einen oder zwei im Jahre zu beschränken und dieselben auf einen günstigen Zeitpunkt zu verlegen.

Freilich sind hiezu einige Geldopfer erforderlich, vielleicht ist damit auch riskirt, daß das ganze Aufrichtungsprojekt an einer oder der anderen Ursache wieder in die Brüche geht, aber schließlich — man gibt auf andere minder vortheilhafte Zwecke mehr Geld aus, und was man hier riskiren würde, kann durch einen guten Erfolg reichlich wieder vergütet werden.

Maj-Bisafu, am 2. März 1883. Zu dem 1/4 Stunde von hier entfernt gelegenen Dorfe Sz. Jvanska (Com. Eisenb.) kam heute Nachmittags 2 Uhr, in einem Schweinstalle, auf eine bisher noch unerklärliche Weise ein Schandenfeuer zum Ausbruch, welches, da gerade ein fürchterlicher Sturm begleitet von heftigem Schneestöße wüthete, immer größere Dimensionen annahm, und in dem Zeitraum von einer Stunde 12 Häuser und ebensoviel Scheunen vernichtete. Zahlreiche freiwillige Feuerwehren mit ihren Löschapparaten waren von Népeze-Lak, Szemere, Eszabád, Geresd und Sajtosfal am Brandorte erschienen, und nur ihren vereinten Bemühungen gelang es, nach mehrstündiger Arbeit, dem gierigen Elemente beizukommen, und den Brand zu lokalisieren. — Der Schaden, den das Feuer angerichtet, ist groß, und ist besonders die Wittbin des Dees Witwe M i l a n, welcher nebst den Wirtschaftsgebäuden, auch sehr viel Frucht und mehrere Stück Vieh verbraunten, von dem Unglücke hart betroffen worden. Sämmtliche abgebrannten Objekte sollen mit Ausnahme von Zweien, welche gar nicht affekurirt waren, bei der ersten ungarischen Affekuranz-Gesellschaft versichert sein. M. K.

Kapuvár am 5. März 1883. (Ein in w a k e r e r I m p r e s s a r i o) Ein Sohn unseres Marktsteds, Herr Karl B i r i n g e r, unternahm im Frühjahr des vergangenen Jahres eine Kunstreise mit der Czeglöder Zigeunerkapelle nach Amerika, woselbst er große Konzerte veranstaltete. Er bereiste nahezu sämmtliche größeren Städte der Vereinigten Staaten, und kehrte zu Beginn des neuen Jahres nach der Heimat zurück, wo er uns nicht genug Worte des Lobes über die beifällige Aufnahme, welche die nationalen Weisen im anderen Welttheile gefunden, vorzubringen vermochte.

Ermutigt durch den gesiechten Triumph, unternimmt Herr Biringer im nächsten Monate eine neue Reise nach Amerika.

Er schloß zu diesem Behufe einen Vertrag mit der berühmten Zigeunerkapelle aus P á y a, welche von dem vorzüglichen Geiger Franz G a r a y dirigirt wird ab. Die G a r a y'sche Kapelle, spielte bisher nahezu in jedem Jahre auf der Budapester Margarethen-Bühne, woselbst sie bei Seiner k. k. Hoheit dem Herrn Erzherzog Josef oftmals die Tafelmusik zu bejournen die Ehre hatte. Das Unternehmen des Herrn Biringer möge von bestem Erfolge gekrönt sein, denn sein Hauptzweck ist: Der vaterländischen Kunst Ruhm und Ehre zu erwirken. — Die Mitglieder der Kapelle erhalten nationale Kostüme. Wie hier verlautet, wird Herr Biringer bei seiner Durchreise in Raab in einem der dortigen größeren Kafés eine Musik-Soirée arrangiren. Aristoteles.

Gerichtshalle.

(Nächtliche Ruhestörung in Böttching). Am 1. März lag dem hiesigen hohen k. u. Gerichtshofe nachstehender Fall zur Entscheidung vor (den Vorsitz führte Gerichtsrath von S á n d o r s f y, als Voranten fungirten die Gerichtsräthe D f n e r und B i t t n y s d y als Schriftführer amitte M. K o v á c s, die Anklage vertrat Staatsanwalt von V á g h y): Am 6. Novemher Nachts durchstreiften die Dorfburchen Georg G r u b e r, Andreas K n o p f und Eigmund K n o p f singend, johlend und schreiend den Ort B ö t t c h i n g. Die Nachtwächter Johann K o r u h o f e r und Lorenz M a r c h h a r d t ermahnnten die Lärmenden zur Ruhe; daraus entspann sich ein

